Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen.

Dieses Blatt erscheint Sonnabend und Mittwoch früh.
Preis mit Abtrag monatlich 41,00 Mk. für Selbstabholer 40,00 Mk.
Postabonnement monatlich 40,00 Mk., zuzüglich Postgebühr und Bestellgeld.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Seegran u. Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44.

Insertionsgebühr für die viergespaltene Petitzeile 30,00 M. Reklamezeile 90,00 M. Inserate werden b. Dienstag, Freitag nachm. 3 Uhr in der Geschäftsstelle Breslauerstraße 28 angenommen.

Nr. 9. Mittwoch, den 31. Januar 1923. 19. Jahrg.

Neue Gewalttaten.

Krankenhäuser in Essen beschlagnahmt.

Die Franzosen haben in Essen den dritten Teil der Krankenhäuser beschlagnahmt. Allein von den tausend Betten der städtischen Krankenhäuser haben die Franzosen 220 Betten für Besatzungszwecke beansprucht und weitere 70 Betten für Botenpersonal gefordert. Trotz des Protestes der Verwaltung wurde der Diphtheriepavillon requiriert. Wo die Kranken untergebracht werden sollen, ist den französischen Gewalthabern selbstverständlich gleichgültig. Des gleichen verlangen sie die Hautklinik, in der ausschließlich Kranke mit gewissen ansteckenden Krankheiten untergebracht sind. Es bleibt nichts weiter übrig, als die Kranken zu entlassen. Ebenso verlangen die Franzosen, daß die Pavillons für Scharlach, Masern und Typhus geräumt werden. Die Aerzte haben erklärt, daß durch dieses Vorgehen schwere Epidemien auftreten können und daß die Aerzteschaft die Verantwortung für alle Folgen den Franzosen überlassen muß.

*

Wieder ein Deutscher erschossen.

In Trier ist ein aus einer Wirtschaft heraustretender Arbeiter von einem Marokkaner erschossen worden. Die Erregung der Bevölkerung ist sehr groß. Die Lage hat sich wesentlich verschärft. So sind die Bestimmungen des Belagerungszustandes dahin verschärft worden, daß um 10 Uhr sämtliche öffentlichen Lokale geschlossen werden müssen.

*

Waffengebrauch und Ausweisungen.

Der französische General in Essen hat mitgeteilt, daß er weitere Kundgebungen mit Waffengewalt und mit der größten Schärfe unterdrücken werde. Auch der Aachener belgische kommandierende General gibt bekannt, daß die Truppen angewiesen seien, von der Waffe Gebrauch zu machen. Der kleine Belagerungszustand werde zunächst durch Früherlegung der nächtlichen Verkehrssperre verschärft.

Die Ausweisungen von deutschen Beamten höherer und mittlerer Stufen nehmen einen solchen Umfang an, daß jede Einzelaufzählung unmöglich wird. Der städtische Forstmeister Berg in Duisburg wurde vom belgischen Kriegsgericht zu sechs Tagen Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er sich geweigert hat, für die Besatzungsbehörde in den städtischen Waldungen Abmessungen vorzunehmen. Jetzt sind die Besatzungsbehörden auch gegen die deutsche Presse im Rhein- und Ruhrgebiet mit einer Anzahl Verboten vorgegangen.

Die Abwehr.

Ein neuer Gesetzentwurf?

In Berlin fanden Vorbesprechungen über einen Gesetzentwurf statt, der von der Reichsregierung ausgearbeitet worden ist und der gewissermaßen ein Mantelgesetz darstellt, das die gesamten Maßnahmen umschließt, die zur Abwehr der Besetzung des Ruhrgebiets getroffen sind. Das neue Gesetz soll bereits am Mittwoch im Reichswirtschaftsrat besprochen werden.

Protststreik in Mörs.

Das brutale Vorgehen der Belgier in Mörs hat im linksrheinischen Industriebezirk zu einem großen Proteststreik gegen die Eingriffe der Militärbehörden in die Selbstverwaltung geführt. Auf allen Zechen des linksrheinischen Reviers haben die Bergarbeiter die Arbeit eingestellt, alle Werkstätten ruhten, die Betriebe der Staatsbahn sowie der Kleinbahnen lagen still, die öffentlichen Aemter, Post-, Telegraphen- und Fernsprechämter sind für jeden Verkehr geschlossen. Das Fernsprechamt vermittelt nur Dienstgespräche. Auch die Schulen sind geschlossen. Ein Generalstreik wird von der Arbeiterschaft nicht beabsichtigt, man will vielmehr die bisherige Taktik der örtlichen Stillegungen beibehalten.

Strengere Absperrung.

Langfristige Besetzung.

Die Franzosen erklären neuerdings, die offene Feindseligkeit der deutschen Regierung erfordere durch das interalliierte Kommando eine neue Taktik. Es müssen strengere Zwangsmaßnahmen in Aussicht genommen werden. In kurzer Zeit müssen alle Maßnahmen für eine langfristige Besetzung getroffen werden. Die wirksamste Zwangsmaßnahme, die die Deutschen fürchten, besteht darin

das unbesetzte Deutschland von der Kohlenzufuhr aus dem Ruhrgebiet gänzlich abzuschnüren.

Infolgedessen werden um das besetzte Gebiet zahlreiche Ueberwachungsschranken errichtet werden, die im geeigneten Augenblick alle Türen verschließen und alle Kohlentransporte in das unbesetzte Deutschland verhindern können. Der Minister Le Trocquer und General Weygand haben sich abermals in das Ruhrgebiet begeben, um die neuen Maßnahmen vorzubereiten.

Die Eisenbahnpfuscher.

Der Personenverkehr im Industriegebiet ist durch das Eingreifen der Besatzungsbehörden vollständig gestört. Die meisten Züge fahren überhaupt nicht, und die wenigen, die abgelassen wurden, fuhren mit großer Verspätung. Die Arbeitsniederlegung der Eisenbahner hat jetzt auch auf das linke Rheinufer entschiedener übergegriffen So sind die Bahnhöfe Rheydt, München-Gladbach, Friemersheim und Cleve in den Ausstand getreten. Französische Eisenbahner versuchen, den Betrieb für ihre Zwecke aufzunehmen. Truppenzüge können nur im Marschtempo fahren, da stets zwei Soldaten dem Zuge vorangehen. Durch das gewaltsame Eingreifen der Soldaten in die Weichenanlagen ist es bereits zu mehrfachen Unglücksfällen gekommen. Der Kohlen- und Güterverkehr nach dem unbesetzten Deutschland ist noch nicht behindert, da die Franzosen ihre Tätigkeit in den neueingerichteten Zollstellen noch nicht aufgenommen haben.

*

Rheinkabel zerschnitten.

Aus Essen wird gemeldet, daß die Franzosen bei Steele und bei Düsseldorf das Rheinkabel durchgeschnitten haben. Die Reparatur kann nur von deutschen Beamten vorgenommen werden, und diese verlangen die Räumung sämtlicher Umschaltestationen, die von den Franzosen besetzt sind.

Der lautlose Krieg.

Essen, 29. Januar. Der lautlose, stille, aber zähe Kampf der Bevölkerung des Ruhrgebiets gegen das Unrecht der Besetzung macht den Franzosen viel Kopfzerbrechen und treibt sie zu immer schärferen Maßnahmen. Die Ausweisungen sind kaum mehr zu zählen; ohne Unterschied der Person, des Alters und des Standes werden alle Personen ausgewiesen, die sich bei der hohen Generalität mißliebig machen. Daneben gibt es aber auch sonst Schikanen genug, die eine weniger besonnene Bevölkerung als die westfälische in hellen Aufruhr versetzen würden. In Recklinghausen wurde neuerdings der gesamte Viehbestand des Schlachthofes für die französischen Truppen requiriert, im Essener Krankenhause beschlagnahmte man ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Kranken 250 Betten und die beiden Isolierpavillons für die Soldaten. Die augenblicklichen Mehrausgaben der Stadt Essen, die ihr durch die Besatzung entstanden sind, betragen 250 Millionen Mark!

Den schärfsten Kampf gegen die Bedrücker führen jetzt die Eisenbahner. Das außerordentlich fein geäderte Eisenbahnnetz des Ruhrgebiets erleichtert ihnen diesen Kampf, obwohl er immer noch schwer genug ist. Aus ganz Deutschland laufen noch Kohlenbestellungen ein, da man einmal stündlich die Errichtung der Zollgrenze erwartet und da andererseits die Kohlenpreise gestiegen sind. Die Hauptsorge der Eisenbahner ist jetzt die, das rollende Material noch vor der Schließung der Zollgrenze vor dem Zugriff der Franzosen zu retten. Dreizehn der neuen schweren Zugmaschinen konnten von den Koblenzer Eisenbahnern über Ems und Limburg ins unbesetzte Gebiet gerettet werden. Auf dem Bahnhof Diez versuchte der französische Kommandant den Transport aufzuhalten, war aber gegen die mit Eilzugsgeschwindigkeit heranbrausenden Lokomotiven machtlos. In sinnloser Wut befahl der französische Kommandant darauf seinen Soldaten, die Schienen aufzureißen. Der Bahnhof Diez ist für durchfahrende Züge unpassierbar.

Minister Le Trocquer und General Weygand sowie der französische Grubendirektor Guillaume sind in Begleitung des Generalsekretärs des Obersten französischen Eisenbahnrates heute wieder im Ruhrgebiet eingetroffen, um nochmals die Sachlage zu prüfen. Es scheint doch, als hätten sich Le Trocquer und Weygand die „Eroberung" des Ruhrgebiets leichter vorgestellt. Die Franzosen sprechen jetzt von einem „deutschen Sabotagesystem", das beseitigt werden müsse. Aus französischen Offizierskreisen erfahren die hier anwesenden ausländischen Berichterstatter, daß äußerst strenge Maßnahmen in Aussicht genommen sind und in Kürze durchgeführt werden würden. Die Truppen richten sich ebenfalls bereits auf eine langfristige Besetzung ein. In der nordöstlichen belgischen Besatzungszone ist durch die Rheinlandkommission der Belagerungszustand verhängt worden. Der englische Vertreter der Kommission enthielt sich auch diesmal der Stimme.

Die meiste Sorge hatte man in den letzten Tagen wegen der Gerüchte, daß die Franzosen eine regelrechte Blockade nach dem Muster des Hungerkrieges über das Industrierevier verhängen würden. Regierungspräsident Grützner hat daraufhin eine Anfrage an den französischen General gerichtet und von diesem die Zusicherung erhalten daß derartige Pläne nicht beständen. Die Fran,

zosen denken also nicht daran, das Ruhrgebiet auszuhungern. Das ist übrigens auch sehr begreiflich, denn durch einen solchen Versuch würde die Bevölkerung zur Verzweiflung getrieben, und der im wesentlichen „lautlose“ Krieg, der jetzt zwischen den Eindringlingen und den Bewohnern geführt wird, würde dann den Charakter seiner Lautlosigkeit sehr rasch einbüßen. Davor aber haben die Franzosen selbst die meiste Angst, denn sie wissen ganz genau, daß sie nur so lange im Trüben fischen können, als ihre Gewalttaten nach außen hin nicht allzu sichtbar werden.

Einheimisches.

Der Nachdruck unserer Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

An unsere Leser.

Die gewaltige sprunghafte Teuerung, welche uns der Monat Januar infolge der Besetzung des Ruhrgebiets auf allen Gebieten des täglichen Lebens gebracht hat, zwingt auch die schlesischen Zeitungen die Bezugs- und Anzeigenpreise zu erhöhen. — Das **„Gnadsfelder Stadtblat“** kostet

für Monat Februar 120,— Mark.

Nachstehend führen wir die Bezugspreise einiger auswärtiger Zeitungen an:

Schlesische Zeitung	3000,— Mk.
Beslauer Neueste Nachrichten	2000,— Mk.
Waldenburger Neues Tageblatt	1000,— Mk.
Schlesische Provinzzeitung Ohlau (3 mal wöchentlich)	750,— Mk.
Strehlener Volksbote . . . . (2 mal wöchentlich).	400,— Mk.

— **Einschränkung des Personenzugverkehrs.** Der Personenzugverkehr der Reichsbahn soll in nächster Zeit um insgesamt rund 10 bis 20 v. H. eingeschränkt werden. Die Einschränkung erfolgt zum Teil sofort, zum Teil in den nächsten Tagen. Wenn auch die Dienstkohlenlage der Reichsbahn zurzeit noch günstig ist (vorerst 40 Tage), so müssen doch bei der Ungewißheit der Weiterlieferung von Kohlen in das nicht besetzte Gebiet die Ersparnismaßnahmen sofort einsetzen. Die Einschränkung erfolgt auf Grund von Plänen, die die Reichsbahndirektionen nach den örtlichen Verhältnissen aufgestellt haben. Dabei ist auf die Bedienung des Berufs-, Arbeiter- und des übrigen lebensnotwendigen Verkehrs, besonders auch der Post, sowie von Milch in Personenzügen Rücksicht genommen. Die Unbequemlichkeiten, die aus der Einschränkung bei dem zurzeit sehr starken Personenverkehr entstehen sollten, müssen in den Kauf genommen werden.

— **Eine weitere Verteuerung der Eisenbahnfahrpreise** um 100 v. H. steht mit dem 1. Februar bevor. Damit das reisende Publikum, das am Ende des Monats Januar eine Reise antritt, vor Unklarheiten verschont bleibt, gibt die Eisenbahndirektion Breslau folgendes bekannt: Mit den am 29., 30. und 31. Januar gelösten Fahrkarten darf die Reise am Ende des Monats Januar innerhalb der viertägigen Geltungsdauer auch im Februar angetreten werden. Auf Doppelkarten und Rückfahrkarten, die am 29., 30. und 31. Januar gelöst sind, darf die Rückfahrt innerhalb der viertägigen Geltungsdauer der Fahrkarten auch im Februar 1923 angetreten werden.

— **Ausgabe höherwertiger Einkommensteuermarken.** Die Reichsdruckerei, die bereits Mitte Dezember mit der Ausgabe von Einkommensteuermarken zu 500, 1000 und 2000 Mark begonnen hatte, bringt jetzt Marken im Werte von 3000, 4000 und 5000 Mark heraus. Die Herstellung von Marken zu 6000, 7000, 8000, 9000, 10 000 und 20 000 Mark sind vorbereitet.

— **Die Ruhrspende.** Die Geschäftsstelle des deutschen Volksopfers für die durch die Ruhrbesetzung Geschädigten bittet alle Sammelstellen, die ihnen zugehenden Beträge möglichst bald auf das Reichsbank-Girokonto des deutschen Volksopfers zu überweisen, damit im Sinne der Spender den Notleidenden schnelle und durchgreifende Hilfe gebracht werden kann.

— **Winzerliesel und Ruhrspende.** Der Männer-Gesang-Verein „Concordia“ hat beschlossen, zum Besten unserer sich in großer Not befindlichen Brüder im Ruhrgebiet nochmals „die Winzerliesel“ am Sonnabend, den 10. Februar aufzuführen. Näheres im Inseratenteil der nächsten Nummer.

— **Die evangelische Schule sammelt für einige Armen hiesiger Stadt.** Eine Begründung dafür wäre eigentlich gar nicht notwendig, wenn nicht schon wieder mancherlei Mißverständnisse umliefen. Da die Not für manche Leute jetzt beispiellos groß ist, entschloß sich die Schule, für einzelne besonders Notleidende zu sammeln. Die Kinder bringen an Lebensmitteln, Feuerungs- und Gebrauchsgegenständen mit, was die Eltern entbehren können und wenn es auch noch eine so kleine Menge, vielleicht nur einige Gramm sind. „Brinkel machen Brot!“ sagt der Schlesier. Das Mitgebrachte wird zu jedem Sonnabend aufgehoben und dann an einen Bedürftigen abgegeben. Jede Klasse sammelt für einen Notleidenden. Wir können infolgedessen 8 versorgen und haben solche ausgesucht, die alt, beinahe erwerbsunfähig sind und nicht anderweitig unterstützt werden; diese werden nun weiter bedacht werden, nicht etwa jedes Mal andere. Wer gesehen hat, welche Freude damit den Betreffenden gemacht wird und welche Freude außerdem das Geben den Kindern ist, der wird gewiß gern sein Scherflein dazu beitragen! Gaben, auch von denen, die keine Kinder in die Schule schicken, nehmen jederzeit entgegen: die Schulkinder, Klassenlehrer und Rektor Nuschke.

— **Was ein Hälchen werden will . . .** Sonnabend nachmittag wurde von einem an der kath. Kirche stehenden Fuhrwerk ein Paket gestohlen, enthaltend ein Glas mit silbernem Deckel und Widmung, ein Hemd und eine Wurst. Als Täter wurden zwei Schuljungen ermittelt. Nach ihren Angaben hatten sie die Wurst verzehrt, das Glas und das Hemd in der Nähe des kath. Friedhofes versteckt. Eine sofortige Nachforschung an der bezeichneten Stelle ergab, daß die Gegenstände inzwischen verschwunden waren. Erst nach ein paar Tagen wurden Glas und Hemd der Polizei von dritten Personen übergeben, welche im Vorübergehen die Sachen in ihrem Versteck bemerkt und an sich genommen hatten.

— **Beschlagnahmt** wurden von der hiesigen Polizei eine Menge gestohlener Eisenschwellen von einer Feldbahn herrührend. Man vermutet, daß das Material von der Feldbahn des Schwoitscher Brückenbaues stammt. Die angestellten Ermittelungen dürften bald Klarheit in der Angelegenheit bringen.

Die Totbeterin.

Eine Gebirgserzählung von Wilhelm Herbert.

7]

Er trat rasch auf die andere Seite des Baumes und rief den Namen seines Sohnes mit weitschallendem Zorn gegen den Hof hin. Sein Weib eilte ihm nach. Jetzt durften sie nicht zusammentreffen — die beiden mit den harten Köpfen — da gabs ein Unglück, das nimmer gut zu machen war.

„Aber, Bauer — um Gotteswillen — so laß doch reden mit dir — sei doch net so jach!“ bat sie.

Er schüttelte ihre Hand von seinem Arme und lief gegen das Haus zu.

„Wo ist der Martl?“

Keiner wußte es — keiner hatte ihn noch gesehen. Das erhöhte nur seinen Zorn.

„Seit wann is 's Brauch auf'm Meirhof, daß der Sohn fortlauft in aller Früh, ohne seinen Eltern guten Morgen zu sagen, und die Arbeit aufzunehmen, die man ihm verschafft! Was sind denn dös für neue Hallodrisitten?“

Keiner wußte eine Antwort.

„Er is mitten in der Nacht fort!“ sagte der Oberknecht kleinlaut.

„Was?“ schrie der Bauer verblüfft und wütend zugleich. „Mitten in der Nacht auf und davon? Und dös sagst du mir erst jetzt? Davon erfahr ich nix! Was steckt dahinter und wer is im Spiel mit ihm?“

Er sah argwöhnisch nach der Bäurin, die blaß, in heller Herzensangst dastand. Von dem allen wußte sie ja selber nix. Was war aus ihrem Sohn geworden?

Der Freithof-Klaus, der schon einige Minuten, von denen drinnen unbeachtet, am Hofzaun lehnte, mischte sich jetzt ins Gespräch.

„Ich habn gsehn die Nacht — den Martl!“ sagte er trocken.

„Du?“ rief der Bauer und sah ihn verächtlich an. „Da war er schon in einer saubern Gsellschaft, wenn er in der deinigen war!“

Klaus schüttelte den Kopf.

„Bei mir war er net!“ fuhr er fort. „Ins Gwänd is er nauf.“

„Ins Gwänd?“ stammelte die Bäurin erschrocken.

„Wird wohl wildern gegangen sein!“ sagte Klaus achselzuckend.

„Mein Bub wildert net!“ schnitt ihm der Bauer das Wort ab und reckte sich stolz auf. „Sicher hat er nach dem Holzschlag gschaut.“

„Aber es wachst ja kein Holz da oben!“ stöhnte sein Weib.

Er stand einen Augenblick schweigend. Sie durften ja alle nicht merken, wie ihm die Angst und Sorge um seinen Einzigen nun selber ans Herz griff, daß ers kaum mehr erschnaufen konnte. Auf einmal drehte er sich um und rief das Gesinde rauh an: „Was steht ihr denn da und habt Maulaffen feil — marsch, an d' Arbeit!“

„Er kommt jedenfalls bald zruck!“ sagte er dann anscheinend gleichgültig zu der Bäuerin. „Und über das andere reden wir später!“

Der alte Klaus lauschte noch einige Minuten listig in den Hof hinein; dann ging er langsam weiter vors Dorf hinaus. Dort, wo der Wildbach durchs Steingeröll heruntersprang, stieß er einen leisen Pfiff aus. Das Weidengebüsch teilte sich und ein dunkler Kopf wurde sichtbar.

„Mach dich fort!“ wisperte der Alte und drückte dem andern rasch etliche Geldstücke in die Hand. „Sie munkeln schon allerhand — eh 's Abend wird, is alles heraus!“

Im nächsten Augenblick war das finstere Gesicht wieder hinter dem Gebüsch verschwunden und man hörte rasche Sprünge das kollernde Wasserbett hinauf.

6.

Beim Meirhofer gings mit der Arbeit nicht vorwärts. Er war hier und dort, befahl dies und verbot jenes, aber eine steigende Unruhe erfüllte ihn. Plötzlich rief er den Oberknecht: „Geh mit!“ sagte er kurz.

Die Bäuerin beobachtete hinter einem der rot verhängten Fenster im ersten Stock die beiden Fortschreitenden. Sie wußte, wohin deren Weg ging, und ein heißes Beten stieg aus ihrem geängstigten Herzen auf. Schweigend gingen die Männer durchs Dorf. Mit gesenktem Kopf vor sich hinsinnend, kam ihnen Veitl entgegen.

Der alte Bauer schaute zuerst um sich. Dann rief er den Burschen an: „He du, hast 'n Martl net gsehn heut Nacht?“

Veitl schrak zusammen.

„Heut Nacht?“ stammelte er. „Heut Nacht! I war ja heut Nacht daheim — gwiß is 's wahr!“

Damit lief er förmlich weg. Der Bauer schüttelte verwundert den Kopf.

„Der is wohl net ganz bei Trost!“ murmelte er.

So kamen sie auf den Feldweg hinaus.

Der Höhbauernhof lag mit schimmernden Fenstern vor ihnen. Der Meirhofer seufzte tief auf, als er ihn sah. Dann schweifte sein Blick darüber hinweg an der Berghald empor bis zur Steinwand, die stolz, schroff und bleich in den blauen Himmel aufragte. Da kam ihnen ein Hirtenbub atemlos entgegengelaufen und wollte mit kurzem Gruß vorbei.

„Wo rennst denn hin, Seppl!“ fragte der Oberknecht.

„Runtergfallen is einer,“ keuchte der Bub und verschnaufte ein wenig. „Den Herr Pfarrer hol i und den Bader und den Gendarm!“

„Wird wohl wieder so ein Bergkraxler sein,“ meinte der Knecht.

Das Gesicht des Meirhofers war totenblaß geworden.

„Wer is 's? Wo liegt er?“ stieß er heraus und umklammerte den Arm des Buben mit eisernem Griff.

„I weiß 's net!“ sagte er erschrocken. „D' Holzknecht habn ihn gefunden und haben mich angrufen von weitem, daß ich ins Dorf lauf!“

„Lauf zu!“ sagte der Bauer. „Lauf zu, was dich d' Füß tragen — kriegst a neus Gwand von mir — und daß ja der Herr Pfarrer gleich kommt!“

Der Bub sah ihn erstaunt an — dann rannte er pfeilgeschwind davon.

Der Meirhofer sah seinem Oberknecht fest ins Gesicht.

„Mir is,“ sagte er, „als müßt 's der Martl sein!“

„Wird doch net sein, Bauer!“ rief der Oberknecht erschrocken.

„Komm!“ befahl sein Herr.

Dann schritten sie rasch — mehr im Laufe — den Höhen zu. Der Höhbauernhof lag einsam: es schien alles draußen bei der Feldarbeit zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

— **Groß-Weigeldorf.** (Ein diebischer Schweizer.) Vor etwa drei Wochen nahm der Besitzer Prüfert einen jungen Mann in Dienst, der sich als Schweizer ausgab, Ausweispapiere hatte er nicht. In der Nacht von Sonntag zu Montag war der Bursche plötzlich verschwunden unter Mitnahme verschiedener Kleidungsstücke und des Hofhundes. Seinem Dienstherrn stahl er ein paar lange Stiefel und einen grauen Militärmantel, seinem Arbeitskollegen einen braunen Anzug, den er sofort anzog und dafür seine alten Lumpen zurückließ. Es sei dies wiederum eine Warnung an die Landwirte, niemanden ohne genügenden Ausweis in Arbeit zu nehmen. Diese Vagabunden kundschaften, unter dem Vorwand arbeiten zu wollen, nur eine Gelegenheit zum Stehlen aus.

Provinzielles.

Breslau. (Getreidebericht.) Getreide. Tendenz: Weiter steigend infolge der politischen Lage. Preise außer Roggen und Weizen nominell, Sommergerste 32 500—35 000, Hafer, 36 000 bis 35000, Roggen 42000, Weizen 45 000. — Oelsaaten. Tendenz: Steigend. Preise nominell. Blauer Mohn 130 000—140 000. Winterraps 65 bis 72 000, Senfsamen 70—98000. — Kartoffeln. Tendenz: Bei geringem Angebot und reger Nachfrage fest. Erzeugerhöchstpreis ab Verladestation Speisekartoffeln, rote und weiße 1100, Fabrikkartoffeln 1000.

Breslau. (Die Fleischpreise.) Der Polizeipräsident macht bekannt: Während die gesamte Kaufmannschaft, dem im Interesse der Ruhe und Ordnung von den Behörden an sie ergangenen Rufe folgend bei der Angleichung der Preise an die sprunghaften Bewegungen des Markkurses Mäßigung erkennen läßt, ist auf dem Fleisch- und Viehmarkte ein erschreckend überstürztes Emporschnellen der Preise zu verzeichnen. Aus dieser Veranlassung werden Landwirte, Viehhändler und Fleischer dringend gebeten, gerade jetzt, in den schwersten Stunden unseres Vaterlandes, bei ihren Preisforderungen und Preisbewilligungen die durch die schwere Notlage der Bevölkerung gebotene Zurückhaltung zu üben und sich mit bescheidenen Gewinnen zu begnügen. Sollte diesem Wunsche nicht freiwillig entsprochen werden, so bleibt nichts anderes übrig, als auf Grund der Preistreibereiverordnung gegen alle Beteiligten planmäßig schärfstens strafrechtlich einzuschreiten.

Hirschberg. (Die Bluttat auf der Kasperbaude.) Es steht jetzt fest, daß die Bewohner der Kasperbaude im Riesengebirge entgegen anders lautenden Meldungen (nach denen der Baudenbesitzer seine Familie und dann sich selber getötet haben sollte) doch die Opfer eines Raubmordes geworden sind. Die Verletzungen, die die Leiche des Mannes aufwies sind derart, daß er sie sich nicht selber beigebracht haben kann. Offenbar hat in der einsamen Hütte ein furchtbarer Kampf zwischen dem Räuber und seinen Opfern stattgefunden. Dem ermordeten Kasper wurde mit einem Beil der Kopf sowie die Schulter und das Rückgrat durchgehackt. Die Leiche der Frau wies sechs Dolchstiche auf. Dem dreijährigen Knaben war das Rückgrat durchschlagen. Nach Durchsuchung der Behältnisse ist der Mörder geflohen, und zwar, wie Fußspuren zeigen, in der Richtung auf den Fuchsberg zu.

Oppeln. (Bluttat im Zuge.) In einem Personenzuge Beuthen—Oppeln fand ein Eisenbahnbeamter in einem Klosett eines Abteils 4. Klasse einen Mann in einer großen Blutlache bewußtlos auf. Der Kopf wies schwere Verletzungen auf. Der Mann ist einem Verbrechen zum Opfer gefallen und hat anscheinend in dem Nebenabteil, in dem man seine Halbschuhe fand, geschlafen. Bei den Schuhen fand sich eine Axt, die Blutspuren aufwies. Unter dem Verdacht, die Tat ausgeführt zu haben, ist ein Arbeiter aus Thule festgenommen worden, der im Nebenabteil, in dem sich gleichfalls Blutspuren fanden, schlief und nach seiner Axt fragte. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß ein anderer das Verbrechen verübt hat.

Neues aus aller Welt.

* **Die Einsturzkatastrophe im Berliner Zeitungsviertel.** Der Einsturz des mit Baumaterialien überlasteten Fußbodens im neu aufgesetzten fünften Stockwerk des Mosseschen Verlagshauses in Berlin hat dreizehn Todesopfer gefordert. Zehn Personen sind schwer verletzt, und es fragt sich, ob alle mit dem Leben davonkommen werden. Die durch den Einsturz in Bewegung gesetzten Steine, Mörtelstücke usw. durchschlugen die Fußböden und Decken aller anderen Stockwerke mit solcher Wucht, daß einige Leichen gräßlich verstümmelt sind. Unter den Opfern der Baukatastrophe befinden sich einige junge Mädchen.

* **294 Minister in vier Jahren.** Wie viel schneller jetzt bei uns die Minister wechseln als früher, das geht aus einer Statistik hervor, die in „Reclams Universum" mitgeteilt wird. Bismarck beeinflußte fast 30 Jahre als Minister die Geschicke Deutschlands. In den 4 Jahren seit der Errichtung der deutschen Republik haben wir 294 Minister in den verschiedenen Bundesstaaten verbraucht, davon 73 Redakteure und Schriftsteller, 62 Gewerkschaftssekretäre, 62 Juristen, 21 Kaufleute, 16 Metallarbeiter, 13 Landwirte, 11 Professoren, 6 Lehrer, 6 Holzarbeiter, 6 Industrielle, 5 Gastwirte, 5 Buchdrucker und dann noch kleinere Zahlen aus den verschiedensten anderen Berufen. Außer diesen 294 Ministern ist aber auch noch eine große Anzahl hoher Beamter, vielfach mit unverbrauchten Kräften, aus ihrer Tätigkeit gerissen worden.

* **Eine liebevolle Tochter.** Zwei Dresdener machten kürzlich eine Valutareise nach der Tschechoslowakei. In Mittelgrund lernten sie die Tochter eines 65 Jahre alten Bahnwärters kennen, die ihnen den Vorschlag machte, den Vater zu ermorden und zu berauben. Die beiden suchten den Mann zu betäuben und verletzten ihn schwer; da es ihm trotzdem gelang, sich zu wehren, ergriffen sie die Flucht. Das Mädchen, das zum Ersticken des Vaters ein Taschentuch bereitgehalten hatte, wurde von der tschechoslowakischen Polizei verhaftet, während die beiden Valutareisenden jetzt von der Dresdener Polizei festgenommen worden sind.

Eingesandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzl. Verantwortung

Zu dem Bericht, über in Nr. 7 d. Bl. „die Zukunftsorgen unserer Landwirtschaft", möchte ich ergänzend folgendes hinzufügen:

Als alleiniger Beweis der zunehmenden Teuerung ist es sicher nicht zu betrachten, daß unsere Landwirtschaft nicht imstande wäre, in Deutschland die Brot- u. Fleischversorgung sicherzustellen, wie behauptet wird. Denn jedermann weiß, und der Land- und Volkswirt muß es wissen, daß, solange die verheerende Valutamißwirtschaft beibehalten wird, und der geerntete Zentner Getreide, Fleisch etc. als Schacher- und Schieberobjekt gilt, kann, selbst bei genügender Produktion aller Lebensmittel eine reelle Austauschwirtschaft und eine Verbilligung derselben unmöglich stattfinden. Besonders, wenn wir, wie unsere Heimatprovinz, vom Ausland noch extra ausverkauft werden. Zu diesem Unglück kommt noch hinzu eine verkehrte Tarif- und Frachtpolitik, welche es der Industrie unmöglich macht, Austauschwerte zu schaffen, um dafür vom Ausland Lebensmittel einzutauschen und eine Erdrosselung der Ernährung herbeiführen muß. Noch verheerender macht sich die unvernünftige Frachtpolitik für die wichtigsten Zweige der Landwirtschaft geltend, z. B. im Pflanzen- resp. Getreidebau (fehlender Kunstdünger), in der Tierzucht, Einfuhr von Futtermitteln und Zuchtmaterial usf. Alles schädigende Ursachen, welche, durch den sich ins unendliche steigernden und verschlechternden Zwischenhandel verteuert, eine Rentabilität unmöglich machen. Eine verminderte Anbaufläche wäre zu bedauern, und ein Beweis, daß derselben nicht die gehörige Aufmerksamkeit an maßgebender Stelle gebracht wird. Denn eine absichtliche Verminderung ist wohl kaum bei den jetzigen Getreidepreisen anzunehmen — vom Landwirt. Eine Urbarmachung von nicht armen Kulturflächen wäre zu wünschen und für Erwerbssuchende ein Arbeitsfeld. Daß die heimische Landwirtschaft mit aller moderner Technik, mit allen Errungenschaften der Wissenschaft, mit besonderer Liebe und treuer gewissenhafter Pflichterfüllung des Berufes gefördert werden muß, wird jedem Land- und Volkswirt selbstverständlich sein und dem es ist nicht darum zu tun ist, Wucherpreise zu erzielen. Nur dadurch ist zu hoffen, daß eine Verbilligung der Lebensmittelversorgung durch steigende, produktive Arbeitsleistung möglich ist, welche unserem Volke notwendig und auch zu erzielen wäre. G. Knittel.

Zur Geschichte von Hundsfeld und seiner Nachbarorte.

8] Von Rektor Nitschke.

Hundsfeld war zuerst Marktflecken und später Stadt. Im Jahre 1252 erlaubt Herzog Heinrich III. dem Vinzenzkloster, Psepole nach deutschem Rechte auszusetzen unter Befreiung von allen Lasten des polnischen Rechtes. 1279 gab Otto von Wisenburck dazu für Sacrau die Erlaubnis, das in demselben Jahre an den Wallonen Simon Gallicus verkauft wird; es scheinen hier also holländische Ansiedler gewesen zu sein. Freilich darf man nicht etwa meinen, nun wären mit einem Schlage lauter Deutsche hiergewesen. Die Mehrzahl der Bewohner waren und blieben selbstverständlich Polen; sie bekamen nur deutsches Gemeinderecht und deutsche Gemeindeverwaltung. Die Herzöge begünstigten diese Ortsgründungen in jeder Weise; denn durch die notwendige Urbarmachung großer Waldgebiete und die gewissenhaftere Bearbeitung des Bodens mit dem eisernen Pfluge wurden ihre Einnahmen wesentlich erhöht. So bezog der Herzog an Einkünften von Hundsfeld: 1. Das sogenannte Herzogskorn (1 Scheffel Weizen und 1 Scheffel Hafer; Gerste wurde noch nicht angebaut), 2. $^2/_3$ der Einnahmen aus der höheren Gerichtsbarkeit, 3. den Zoll an der Straße nach Breslau. Der Herzog richtete über die schweren Vergehen in den meisten Ortschaften, nur in Sacrau hatte der Abt von St. Vinzenz dazu die Berechtigung. Er hält nach 1362 drei Mal im Jahre diesen sogenannten Blutbann, auch Vogtding genannt, ab; der Sacrauer Scholz ist verpflichtet, den Abt dabei anständig zu beköstigen und ihm von den Bauern den dem Kloster zustehenden Zins, nämlich von der Hufe $^1/_4$ Mark Silbers und als Zehnten einen Malter Dreikorns (2 Scheffel Weizen, 4 Scheffel Korn und 6 Scheffel Hafer) zu erheben und dem Kloster abzuführen.

Die Herzöge behielten sich außer dem Lande, das sie dem Scholzen zur Verteilung überließen, meist noch ein größeres Stück vor und gestalteten es oft zu einem herzoglichen Vorwerk aus, um es dann häufig ihren Beamten, namentlich Geistlichen, als Belohnung für geleistete Dienste zu schenken. So gab es auch in Hundsfeld ein solches Vorwerk, welches 1274 Otto von Biberstein besaß und der noch „wegen seiner getreuen Dienste" eine Schenke in Hundsfeld überwiesen bekam. 1281 verkauft er seinen Hundsfelder Besitz an zwei Breslauer Kaufleute, die Gebrüder Goblo und Werner. Diese kaufen nach und nach erhebliche Ländereien dazu und vergrößern so das Vorwerk nicht unerheblich. Wir haben also 3 Teile von Hundsfeld zu unterscheiden: 1. den Ort, 2. das Vorwerk (unser heutiges Dominium) und 3. den Anteil des Vinzenzklosters.

Wie schon erwähnt, besaß Hundsfeld 1206 auch eine Kirche. Sie erhielt 1253 als Wiedemuth 2 große Hufen. Trotzdem scheint die Stelle keine besonders glänzende Pfründe gewesen zu sein, lesen wir doch in dieser Zeit einige Mal, daß eingesetzte Geistliche „resignieren" (Verzicht leisten) oder gar heimlich entweichen.

Von Interesse sind die damaligen, uns heute märchenhaft anmutenden Verkaufspreise, z. B. 1281 für das ganze Gut Hundsfeld 325 Mark, 1287 für $3^1/_2$ Hufen Acker um Hundsfeld 50 Mark, 1358 für 40 Morgen 12 Mark, 1361 für ein Hufengut in Sacrau 8 Mark, 1403 für eine Mühle in Sacrau 22 Mark! Daß auch die Kleidungsstücke „fabelhaft" billig waren, ergibt sich daraus, daß 1478 oder 79 ein Probst Nicolaus Linse der Kreuzschule in Breslau eine Mark jährlichen Zinses in und auf die Stadt Hundsfeld schenkt und bestimmt, daß das Geld alljährlich auf Schuhe für die armen Schüler verwendet und soviel Paar Schuhe, als nur zu erlangen, aufgekauft würden.

Schlesien war damals in einzelne kleine Herzogtümer aufgelöst, die sich im Laufe der Jahre immer mehr zersplitterten, weil die Herzöge sie meist wieder unter ihre Söhne teilten. So hatte keiner viel Land und Macht; einer sah auf den andern mit begehrlichen Augen, überzog ihn und sein Land wohl gar mit Krieg oder raubte ihm einfach irgend einen Landesteil. Dadurch waren recht unsichere Zeiten allenthalben; Räubereien waren durchaus nichts seltenes. Auch Raubritter gab es, wenn auch nicht in unserem Kreise, so doch in der Nachbarschaft; ja eine Zeitlang hatte sich sogar der Oelser Herzog Konrad 1443 mit einigen berüchtigten Raubrittern verbunden. Da die schlesischen Herzöge infolge ihrer kleinen Landesteile und ihrer Uneinigkeit machtlos waren, mußten sie sich von angesehenen Fürsten beschützen lassen. Meist sagten sie sich von Polen los und begaben sich unter die Oberhoheit des Königs von Böhmen. Nur einer hielt zum polnischen Könige, unser Herzog Konrad von Oels, sehr zum Schaden Hundsfelds. Denn zum Entgelt dafür schickte die Königin Elisabeth von Böhmen einen ihrer Hauptleute, namens Leonhard Assenheimer, nach Schlesien. Dieser kam auch in das Herzogtum Oels, verwüstete hier viele Dörfer, plünderte vor allem 1442 die Stadt Hundsfeld und schleppte viele Beute nach Auras. Bald bekam Böhmen auch die Oberhoheit über unser Herzogtum.

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf zur Schlesierhilfe für das Ruhrgebiet.

Neue Gewalttat bedrückt unsere Brüder an Rhein und Ruhr, bedroht unseres ganzen Vaterlandes Freiheit und Bestand.

Wir können dem rechts- und vertragswidrigen Einbruch fremder Heere nur die moralische Macht unseres Rechts entgegensetzen, in dem Glauben an uns selbst, in der Liebe zum deutschen Land, in der Hoffnung auf den schließlichen Sieg des Rechts.

So haben bisher die Deutschen an Rhein und Ruhr dem Gegner getrotzt unter Einsatz von Freiheit, Leben und Gut!

So werden sie's weiter halten, wenn ein einiges Deutschland hinter ihnen steht.

Unser aller Sache wird dort geführt, unsere Ostgrenze wird an der Ruhr verteidigt. Helft, daß sie gut verteidigt, sorgt, daß sie erfolgreich geführt werde.

Noch hat die Not erst begonnen. Wirke und werbe jeder, daß sie weiche. Gebe jeder nach äußersten Kräften, daß unsere im schwersten Wirtschaftskampf stehenden Brüder ausharren können.

Deutschlands Schicksalsstunde soll uns wieder opferwillig finden! **Vergeßt es keinen Augenblick: Das Opfer geht für Deutschlands Dasein und Zukunft, rettet Freiheit und Recht unseres Volkes.**

Der Ausschuß für den Kreis Oels.

gez.: Klemm. Bürgermeister Kohmann.
Graf von Kospoth. Pauly. Bürgermeister Prietzel.
Rojahn. Bürgermeister Dr. Schitzberger. Tschesiok.
Freiherr von Twickel. Landrat Dr. Uuckell.
Bürgermeister Dr. Wagner.

Geldspenden nehmen auf Konto Ruhrhilfe alle Banken und Sparkassen im Kreise Oels.

Ueber den Empfang von Naturallieferungen gibt der Landbund noch Mitteilung.

Jede Spende kann bei der Einkommensteuer abgezogen werden.

Ueber die Spenden wird öffentlich quittiert.

Konto bei der Kreissparkasse Ruhrhilfe.

Es haben bisher bei dem Ausschuß gezeichnet: u. a.

Graf von Kospoth 2 Millionen; Landrat a. D. Rojahn 1 Million; Beamte und Angestellte der landrätlichen und Kreisausschuß-Verwaltung und der Stadtverwaltung Oels 3 Prozent ihrer Bezüge; Freiherr von Twickel 1 Million; Firma Klemm 1 Million (einschl. bereits gezeichneter 500000 Mk.), Pauly'sche Gutsverwaltung 1½ Millionen (einschl. bereis gezeichneter 500 000 Mk.); Frau v. Prittwitz-Schmoltschütz 700 000 Mk.; Guen'sche Erben-Korschlitz 700 000 Mk.

Zahnatelier
Walter Dreger
Dentist
Hundsfeld, Oelserstr. 8, ptr.
Sprechstunden:
Wochentags 8—12, 2—7 Uhr,
Sonn- u. Feiertags 9—12 Uhr.

Umlegekalender
Allgemeiner Familienkalender,
Abreiß-Kalender
empfiehlt
Hundsfelder Stadtblatt.

Gebührenordnung für die Hebammen im Bezirk Breslau mit Ausnahme des Stadtkreises Breslau.

Auf Grund des § 1 des Gesetzes betreffend die Gebühren der Hebammen vom 10. Mai 1908 (GS. S. 103) setze ich unter Aufhebung der Gebührenordnung vom 6. Dezember 1921 (Amtsblatt Stück 52, S. 368) für den Umfang des Regierungsbezirks Breslau mit Ausnahme des Stadtkreises Breslau folgende Gebührenordnung fest:

§ 1. Den Hebammen (§ 30 Abs. 8 der RGO.) stehen für ihre berufsmäßigen Leistungen Gebühren nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen zu.

§ 2. Die niedrigsten Sätze gelangen zur Anwendung, wenn nachweisbar Unbemittelte oder Armenverbände die Verpflichteten sind Sie finden ferner Anwendung, wenn die Zahlung aus Staatsfonds, aus kommunalen Mitteln, aus den Mitteln einer milden Stiftung, eines Organes der gesetzlichen Zwangskrankenversicherung (Gemeindekrankenversicherung, Orts-, Betriebs-, Bau-, Innungs-, Knappschafts-, eingeschriebene Hilfskasse) zu leisten ist, soweit nicht besondere Schwierigkeiten der Leistung oder das Maß des Zeitaufwandes einen höheren Satz rechtfertigen.

§ 3. Im übrigen ist die Höhe der Gebühr innerhalb der festgesetzten Grenzen nach den besonderen Umständen des einzelnen Falles, insbesondere nach der Schwierigkeit und Zeitdauer der Leistung und nach der Vermögenslage des Zahlungspflichtigen zu bemessen.

§ 4. Die in den folgenden Nummern bezeichneten Leistungen unterliegen nachstehenden Gebührensätzen:

1. Für den Beistand bei einer regelmäßigen und auch bei einer frühzeitigen Geburt für die Dauer bis zu acht Stunden 1500—5000 Mark.
   für jede angefang. Stunde über diese Zeit 150—450 Mk.
2. Für den Beistand bei einer Mehrlingsgeburt, einer regelwidrigen Geburt, einer mit Blutungen und deren Folgen, mit Eklampsie, Lösung der Nachgeburt oder mühsamer Wiederbelebung des Kindes verbundenen Geburt erhöht sich der Anfangssatz zu 1 auf 2500 bis 7500 Mark.
3. Für den Beistand bei einer Fehl- oder unzeitigen Geburt oder bei Abnahme einer Mole für die Dauer bis zu acht Stunden 1000—3000 Mark,
   für jede angefang. Stunde über die Zeit 150—450 Mk.
4. für jeden vorgeschriebenen Wochenbesuch einschließlich der dabei erfolgenden Untersuchungen und Verrichtungen, wie Messung der Körperwärme, Ausspülen, Setzen von Einläufen, Abnehmen des Harns, Baden und Wickeln des Kindes für jede angefangene Stunde 150—300 Mark.
5. Für jeden sonstigen Besuch einschließlich der dabei erfolgenden Untersuchungen und Verrichtungen für jede angefangene Stunde bei Tage 150—300 Mark,
   bei Nacht das Doppelte.
6. Für eine Tagwache außerhalb der Zeit der Geburt (Besuch eingeschlossen) 1000 3000 Mark,
   für eine solche Nachtwache 1500—4500 Mark,
   für eine solche Tag- u. Nachtwache 2000—6000 Mark.
7. Für eine Raterteilung in der Wohnung der Hebamme bei Tage 100—300 Mark,
   bei Nacht das Doppelte.
8. Für eine Untersuchung in der Wohnung der Hebamme einschließlich der Raterteilung bei Tage 200—600 Mk.,
   bei Nacht das Doppelte.
   Als Nacht im Sinne vorstehender Vorschriften gilt in den Monaten April bis einschließlich September die Zeit von 10 Uhr abends bis 7 Uhr morgens, in den anderen Monaten die Zeit von 9 Uhr abends bis 8 Uhr morgens.
9. Für ein schriftliches Zeugnis außer der Gebühr für die Untersuchung oder den Besuch 150 300 Mark.
10. Für eine Stillbescheinigung 50 Mark.
11. Für den Beistand bei ärztlichen Eingriffen in anderen als geburtshilflichen Fällen 500—1000 Mark.

§ 5. Bei Verrichtungen in Häusern, die mehr als 2 Kilometer von der Wohnung der Hebamme entfernt liegen, sind der Hebamme, falls ihr nicht freies Fuhrwerk gestellt wird, sowohl für den Hin- als auch für den Rückweg entweder die baren Auslagen für tatsächlich benütztes Fuhrwerk oder 30 Mark Wegegelder für jedes zurückgelegte Kilometer Landweg bzw. die Fahrkosten der dritten Wagenklasse bei Benützung der Eisenbahn oder der Fahrpreis der Straßenbahn bei deren Benützung zu erstatten.

Besucht die Hebamme mehrere außerhalb ihres Wohnortes befindliche Schwangere oder Wöchnerinnen, so sind die Wegegelder in angemessener Weise auf die einzelnen Verpflichteten zu verteilen.

Im übrigen sind der Hebamme die baren Auslagen für die bei ihrer Hilfeleistung verwendeten Desinfektionsmittel und Verbandstoffe, soweit diese nicht aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung gestellt werden, zu ersetzen.

§ 6. Diese Gebührenordnung tritt mit dem 1. Januar 1923 in Kraft.

Breslau, den 9. Januar 1923.

Der Regierungspräsident.

Vorstehendes wird hiermit veröffentlicht.
Hundsfeld, den 30. Januar 1923.

Der Magistrat.

Beim Einkauf von Dachziegeln
verlange man ausdrücklich
AMBI-Dachziegel
AMBI-Dachziegel entsprechen allen Anforderungen, sind wasserdicht, wetterfest, farbecht.
Bezugsquellen weisen nach:
AMBI-Werke Abt. II/Q 17 Berlin SW 68
Kochstrasse 18.

Freiwillige Versteigerung!
Am Sonntag, den 4. Februar 1923, nachmittags 2 Uhr, werden im Barth'schen Gasthause in Görlitz
diverse Möbel,
u. a. eine Schlafzimmereinrichtung, 1 Regulator sowie verschiedene Gegenstände öffentlich meistbietend versteigert. Die Sachen sind gebraucht und 1 Stunde vorher zu besichtigen.

Möbel Modern! Gediegen! Preiswert!
Gr. Auswahl in einzeln. Stücken, sowie ganze Wohnungs-Ausstattungen bei langjähriger Garantie.
Kulante Zahlungsbedingungen!
Otto Bordag Breslau, Matthiasstr. 116. vis-à-vis d. Kreuzungsstr.

Hohe Belohnung!
Sonnabend, d. 27. Jan., vormittags, drahthaarige
Foxterrier-Hündin,
auf den Namen Resi hörend, abhanden gekommen. Angaben über Verbleib an
Ludwig, Apothekenbesitz.,
Hundsfeld.

Junge od. Mädel
zuverlässig, zum austragen von Zeitungen für für Sacau und Görlitz gegen gute Bezahlung sucht
Hundsfelder Stadtblatt.

Zwei sehr scharfe
Wachhunde
sofort zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis an
Prüfert,
Groß-Weigeldorf.

Scott's Lebertran-Emulsion, Kindernährmittel
und sämtliche
Artikel z. Säuglingspflege
empfiehlt
Adler-Drogerie
Hundsfeld.

Fox,
schön gezeichnet, preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Viele Tränen blieben ungeweint,
Viele schlaflose Nächte braucht. tausende v.
Frauen
nicht zu haben, wenn sie sich bei krankh. **Störungen**
(Ausbleiben d. monatl.)
Regel
nur an mich wenden, und sich nicht durch vielversprechende Angebote irreführen lassen. Schreiben Sie mir vertraulich u. ich helfe Ihnen bestimmt, d. meine berühmt. Präparate.
Daumann, Breslau II. 2
Ohlauer-Stadtgraben 14.

Gedeckte, weiße, hornlose
Saanen-Ziege
umständehalber zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäft. d. Ztg.

Klein-Seifenfabrikation im Hause
richten wir ein.
Dauernde und sichere Existenz, besondere Räume und Berufsaufgabe nicht nötig. Auskunft kostenlos. Rückporto erwünscht.
Chemische-Fabrik
Heinrich Zeitz-Hylsdorf.

Ewig dankbar
Erfolg schon am 2. Tage, schreibt Frau H. in H. Wenn alle marktschreierisch angepriesenen Mittel versagten, dann wenden sie sich bei der gefürchteten
Regelstörung
vertrauensvoll nur an mich. Mein Mittel ist vollkommen unschädlich, Garantie. Zusendung völlig diskret. Versandthaus Resi Schindler, Hamburg, Rappstraße 8.

Die gegen den Eisenbahnoberschaffner Herrn August Reichel, Siedlung Flügelrad, ausgesprochenen beleidigenden Aeußerungen nehmen wir zurück und leisten Abbitte

Paul Langner und Frau.

Drucksachen
für den Geschäfts- und Privatbedarf fertigt schnell, sauber und preiswert an
Hundsfelder Stadtblatt.

Druck und Verlag: G. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlicher Redakteur: G. Kopjewski, Hundsfeld.